Beschneidung und Namensgebung Jesu

Predigt am 1. Januar 2016, Kirche St. Blasius zu Ziefen
Neujahr
Pfr. Roland A. Durst

Heute beginnt Neues mitten im Gewohnten.
Neue Gesetze treten in Kraft und reihen sich in die bereits bekannte Sammlung ein.
Erstmals im neuen Jahr wird in die einen oder anderen Hände gespuckt, auf dass angepackt werde, was da schon im letzten Jahr hätte getan oder gelassen werden sollen.
Wir fangen wieder bei 1 und irgendwie auch von vorne an, obwohl es schlicht da weitergeht, wo es gestern aufgehört hat.
Wir Menschen sind von Übergängen geprägt.
Deshalb haben wir uns einander in den letzten Tagen einen sanften, behutsamen gewünscht.
Und ein gutes Neues noch dazu.
Vor allem Gesundheit.
Eine unschätzbare Kostbarkeit.

Übergänge finden Mitten im sich entfaltenden Leben statt.
Übergänge sollten wir nicht übergehen, auch wenn sie so genannt werden.
Es lohnt sich, ein wenig bei den Gedanken und Gefühlen zu verweilen, die der unablässige Lauf der Zeit mit sich bringt.
Wenn Sie mögen, verweilen Sie ein wenig:
Ist es die Zeit, die vergeht oder ist es mein Leben?
Kurze Stille…
Wofür möchte ich dieses Jahr mehr Zeit verwenden?
Kurze Stille…
Was möchte ich unbedingt tun und es nicht mehr hinausschieben?
Kurze Stille…
Wenn ich mich nicht nur in die Zeit eingebettet empfinde, worin denn sonst noch?
Kurze Stille…

26 **Denn ihr seid alle Töchter und Söhne Gottes durch den Glauben in Christus Jesus.** 27 **Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen.** 28 **Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.** 29 **Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Nachkommen Abrahams und gemäss der Verheissung seine Erben.** (Gal3, 26-29)

Amen.

Auf drei Fenster möchte ich zu sprechen kommen, liebe vertraute Gemeinde im neuen Jahr, die je einen Blick auf diesen Text eröffnen.
Wie immer, so mögen auch diese drei Sichtweisen hoffentlich zu eigenen Gedanken anregen.
Und wer weiss, vielleicht öffnen Sie das eine oder andere Fenster in Ihrem Inneren, und frische Gedanken und Gefühle beleben Herz und Gemüt und Verstand.
Das wäre ein Geschenk von ganz wo anders her.

Das 1. Fenster:
26 **Denn ihr seid alle Töchter und Söhne Gottes durch den Glauben in Christus Jesus.** (Gal3, 26)
Ein Kind des Göttlichen zu sein ist mir ungemein trostvoll.
Voller Trost deshalb, weil ich mein ganzes Leben lang immer Kind bleiben darf und dieses Kind in mir auch gerne pflegen soll.
Kinder sind interessiert, neugierig und lieben es, ‚Warum?' zu fragen.
Kinder leben leicht im Sein und sorgen sich wenig um das Gestern oder Morgen.

Nach Paulinischer Vorstellung – die vier gehörten Verse stammen aus dem Brief an die Galater – sind wir durch den Glauben an Jesus den Christus zu Kindern Gottes geworden.
Der heutige 1. Januar ist traditionsgemäss der Tag der Beschneidung und Namensgebung Jesu.
Jesus stammt aus dem Hebräischen *jeschua* und bedeutet ‚Gott rettet!'.
Als jüdischer Knabe wurde Jesus am 8. Tag nach der Geburt beschnitten. Solches geschieht bis zum heutigen Tag mit allen jüdischen Knaben, deren Eltern den jüdischen Glauben praktizieren.
Es ist mit Bedacht der 8. Tag, denn er folgt auf die sieben Tage der Woche.
Der 8. Tag ist nach jüdischem Denken das, was über das Gewohnte, Normale und Natürliche hinaus verweist.
Ein jüdisches Kind willkommen zu heissen, bedeutet, ihm die Botschaft mitzugeben:
Erwarte Wunder!
Im Vertrauen auf Jesus den Christus als die Liebe des Göttlichen mit Haut und Haaren und Herz und Verstand – im Glauben an eine alles umfassende und umarmende Liebe also, sind wir Kinder dieser unbeschreiblichen, unfassbaren und unverfügbaren göttlichen Macht.
Und diese himmlische Macht vermag Wunder zu vollbringen.
Als ein solches Wunder wurden wir alle einmal geboren.
Und halten wir selber ein Kind auf unseren Armen, dann sehen wir: Wunder können wahr werden.
Weshalb sollen diesem anfänglichen Wunder im Laufe eines Lebens nicht weitere folgen?
Erwarte Wunder!
Das ist uns verheissen.
Darauf dürfen wir getrost vertrauen.

Das 2. Fenster:
28 **Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.** (Gal3, 28)

Dieser Vers wurde von feministischen Theologinnen immer wieder genannt, wenn es darum ging, für die Gleichberechtigung der Frau biblische Argumente zu liefern.
Doch nicht nur die Augenhöhe zwischen Mann und Frau wird hier beschrieben, sondern auch jene zwischen einem Sklaven und einem freien Menschen oder jene zwischen einem Heiden und einem Gläubigen.
Erbärmlich und traurig ist es jedoch, dass es uns Menschen auch knapp 2000 Jahre später noch immer nicht gelungen ist, Gleichberechtigung als normal zu erleben.
Noch immer verdienen Frauen für die gleiche Arbeit in gewissen Branchen 10-20% weniger;
Noch immer unterdrücken weisse Menschen Andersfarbige und beuten sie an Leib und Seele und Entlöhnung aus;
Noch immer gilt das Recht für die einen so und für die anderen anders;
Bis heute wird denen, die schon viel haben, noch mehr dazugegeben – und denen, die kaum genug zum Leben haben, auch dieses noch genommen.

Dieser 28ste Vers ist ein eindringlicher Zuspruch an alle Menschen, dass uns die jeweilige Einmaligkeit untereinander und miteinander verbindet.

Solcher Zuspruch ist aber zugleich auch fundamentaler Anspruch: Die Einmaligkeit eines jeden Menschen gilt es zu achten und zu respektieren.
Doch scheint es unveränderbar in so vielen Köpfen eingebrannt zu sein, dass viel mehr die Macht, der Einfluss und die materielle Potenz eines Menschen respektiert werden als das Individuum selbst.
Daraus folgt der fatale Umkehrschluss: Hat einer weder Geld noch Macht, dann darf er problemlos missachtet werden. So werden aus wertvollen Menschen überflüssige gemacht – mit aller Macht aus Ignoranz und Angst.
Solches Unrecht ist himmelschreiend.
Und die Zahl der Menschen, denen solches Unrecht widerfährt, ist gigantisch.
Angesichts solch allgegenwärtigen Unrechts kann man eigentlich nur ohnmächtig die Schultern und den Kopf hängen lassen.
Oder darauf hoffen, dass dereinst alles Unrecht aus der Welt und aus den Herzen derjenigen, die darunter gelitten haben, weggewischt werden wird.
Oder aber i c h bemühe mich j e t z t darum, mich achtsam und respektvoll in meinem Alltag zu verhalten – gegenüber meinen Nächsten wie auch mir selber gegenüber.

Das 3. Fenster:
29 **Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Nachkommen Abrahams und gemäss der Verheissung seine Erben.** (Gal3, 29)

Paulus stellt die Adressaten seines Briefes in eine lange Ahnenreihe. Warum er dies wohl tut?
Ich denke deshalb, weil eine Familie aufzeigt, woher man stammt und zu wem man gehört.
Solch strenge und existenziell tragfähige Familienstrukturen sind in unseren Tagen nicht mehr so stark ausgeprägt. Die wenigsten Kinder treten in die Fussstapfen der Eltern und üben denselben Beruf aus oder übernehmen den elterlichen Betrieb.
Doch auch die dörfliche Gemeinschaft scheint in ihrer Bedeutung für den Alltag von immer mehr Menschen eine immer kleinere Rolle zu spielen. Viele Menschen arbeiten an einem ganz anderen Ort, verbringen viel Zeit im täglichen Pendlerverkehr und kennen ihren Wohnort vielleicht nur noch von Sonntagsspaziergängen.
Finden dann die sozialen Kontakte im Wesentlichen nur noch über die unzähligen sogenannten ‚sozialen Netzwerke' statt, dann kommt diesen Menschen etwas absolut Grundlegendes langsam, aber sicher abhanden: die Fähigkeit in reale Kontakte mit real existierenden Menschen zu treten.
Das, was uns Menschen zu Menschen werden lässt, sind der Kontakt und die Beziehung zu anderen Menschen.
Was zu Abrahams Zeiten in stundenlangen Gesprächen beim Hüten der Schafe an Banden zu seinen Kindern und Kindeskindern geknüpft wurden, scheint in unseren Tagen bedroht zu sein.
Wir haben keine Zeit mehr für derlei Beziehungen.
Wird ein Kind geboren, dann sollte es möglichst rasch den Rhythmus der Eltern aufnehmen, damit diese ihren gewohnten Tätigkeiten nachgehen können.
Doch dazu fehlt die Sippe als ein starkes, tragfähiges Umfeld von verlässlichen Bezugspersonen.
Anstelle einer Sippe darf es sehr gerne auch eine Dorfgemeinschaft sein – oder wenigstens Teile davon. Denn damals wie heute ist entscheidend, dass Nachkommen sich aufgehoben fühlen dürfen. Aus der Geborgenheit einer behutsamen Gemeinschaft heraus kann die nachfolgende Generation getrost heranwachsen.
Geborgen, behutsam und getrost – alles Attribute der Liebe.
An diese unbeschreibliche Macht sollen wir uns verschreiben.
Mit ihr sollen wir unser Herz bekleiden.
An der Liebe sollen wir unser Leben orientieren.
Dann darf Paulus' Zuspruch ein Stück mehr in Erfüllung gehen, dass wir alle Kinder Gottes sind.

Amen.